Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 43

Vorwort: Herausgefordert

Autor: Jacobi, Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Schweiz im Blickpunkt (5)
Sowjetische Neubewaffnung (6)
Ben Bella im Sog (7)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

3. Jahrgang, Nr. 43 **Bern, 24. Oktober 1962** *Erscheint wöchentlich*

Herausgefordert

«Herausforderung an die Jugend» überschreibt «Das Volk» in der Ausgabe vom 13. Oktober einen Artikel und beginnt mit der unbezweifelten Feststellung, «Volksdemokratie» sei ein Tarnname. Diese Namen und auch Tarntitel kämen häufig vor, zum Beispiel gebe es Zeitschriften, wie «Diskussion» oder «Der Klare Blick». Diese Gedankenverbindung ist höchst originell: Die Volksdemokratie sei von der wahren Demokratie ebenso weit weg wie der «Der Klare Blick» vom klaren Blick.

Der Artikel nimmt sich nun die Mühe, diese Gleichung begründen zu wollen: «Füglich darf man behaupten, dass gegenwärtig viele der besten Kräfte unserer Jugend im Kampfe mit kommunistischen Windmühlen verbraucht werden.»

Diese Feststellung ehrt uns, was die Jugend betrifft. Und dass die kommunistische Aggression keine Windmühle ist, keine Projektion des Unbewussten, sollte einem Zeitungsmanne endlich bekannt sein, auch wenn er vielleicht nicht mehr zur Jugend gehört.

«Don Quichotte hat an unsern Mittel- und Hochschulen tausendfache Auferstehung gefeiert. So wie die Phantasie des Ritters mit dem reinen Herzen sich an Romanen und Broschüren entzündet, so berauscht sich diese Jugend politisch an den oben erwähnten Zeitschriften, welche weit weg von den tatsächlichen Zuständen eine Welt aufbauen, in der es recht romantisch von Geheimbund, Verschwörung, Verrat und edlen Helden wimmelt.»

Der Schreiber muss sehr wenig Kontakt mit unserer Jugend haben. Sonst würde er ihr kaum diese Naivität, diese Wirklichkeitsfremdheit zuschreiben. Zudem hören wir zum erstenmal davon, das unsere Zeitung berauschen soll. Bisher hat sie ernüchtert. Leider ist nicht gesagt, was für eine Welt wir aufbauen würden, «weit weg von den tatsächlichen Zuständen». Das würde unserm Kritiker auch schwer fallen, wenn er den «Klaren Blick» läse. Er müsste feststellen, dass wir auf Tatsachen aufbauen, mit Idealismus, ja, aber mit einem realistischen.

Der Schreiber freut sich bei den jungen Leuten «über den guten Willen, der nach Taten drängt», ist aber «arg erschrocken über die Unwissenheit, von der sie beherrscht werden. Wie stupid einfach sie alle auftauchenden Fragen erledigen, indem für sie das Gute im Westen, das Böse im Osten zu finden ist. Die Gefahr ist gross, — und schon recht nahe gerückt — dass damit die politische Verblödung unserer akademischen Jugend einsetzt». «Gewitter ohne Regen» möchten wir dazu sagen. Und wir denken, dass die Jugend für einen derartigen Fehlschuss wenig Dank weiss und sich höchstens herausgefordert fühlt — zum Lächeln.

«Warum glauben sie eigentlich, Freiheit und Menschlichkeit kämen zum Siege, sobald diese Mauer (Berlins, Red.) weggeschafft sei?» Und weiter unten: «Sie sehen nicht ein, dass der härteste Antikommunist durch seine blosse Existenz für unser Land überhaupt noch nichts geleistet hat.»

Wir sind durchaus einverstanden:

Antikommunismus ist kein Ziel, er ist ein Mittel, um durch die Erkenntnis der drohenden Gefahr die eigenen Kräfte zu mobilisieren; die Kräfte zu einer bessern Leistung, als sie der Kommunismus vermag. Das Bessere kann ich am besten leisten, wenn ich das Schlechtere kenne, den Sinn der Demokratie erfahre ich am Irrsinn der totalitären Diktatur. Damit ist nur vom Fundament die Rede, vom Fundament der Freiheit. Nur blinde Selbstzufriedene behaupten, dass es uns gelungen sei, darauf das ideale Heim zu errichten. Unser Staatsbau ist vielerorts erneuerungsbedürftig. Wer wollte das bestreiten!

Hat es aber einen Sinn, über Grundrisse, Tapeten und sanitäre Anlagen zu reden, wenn wir nicht gleichzeitig den Gewalten entgegentreten, die das Fundament unterwühlen und das Haus umstellen? Den kommunistischen Gewalthabern können wir aber nur dann erfolgreich begegnen, wenn wir ihre Macht und Absicht kennen und immer neu überprüfen. Feindkontakt ist hier wie im Kriege die Voraussetzung des Erfolgs.

Wenn wir uns damit vorwiegend befassen, so geschieht es um der bitteren Dringlichkeit willen und im Sinne einer Arbeitsteilung. Wir wollen damit eine solide Grundlage schaffen helfen, damit nicht der hoffnungsvolle Bau in totalitärer Flut versinkt. Die Spezialisierung unserer Arbeit hindert auch niemand, sich andern Aspekten des Werkes zu widmen, im Gegenteil.

Berlins Mauer fällt sowenig durch einen sterilen Antikommunismus wie durch den liebevoll-naiven Bau eines idealen Staatsheimes.

Die Jugend will die Grundlagen, die Tatsachen kennen lernen. Vom starren Stachel der Ideologien und Parteiprogramme hält sie nicht viel. Deshalb muss sie keineswegs der Geldsucht verfallen, wie sie vom Artikel beklagt wird.

«Wir sind ausgesprochen und widerwärtig wirtschaftliche Lebewesen geworden.» Dieser berechtigte Vorwurf trifft allerdings die Jugend naturgemäss am wenigsten. Andere Kreise sind es, die einzig wirtschaftliche Vorteile zu verfolgen scheinen und rücksichtslos einem rückversicherten Staat das Wort reden.

Allerdings, der Verfasser wünscht eine andere Zukunft: «Wir könnten uns zu einer Gemeinschaft von Menschen zusammentun, in der nicht einer des andern Wolf ist, sondern einer dem andern hilft und ihn unterstützt. Wir könnten unsere fleissigen Hände regen, nicht um Reichtümer für wenige oder für mehrere zusammenzutragen, sondern um gemeinsam ein freies Land zu bauen, in welchem zum erstenmal in der Weltgeschichte Freiheit und Menschenwürde verwirklicht wären.»

An diesem Bild soll sich nun wohl die Jugend berauschen, in dem es recht romantisch von edlen Helden wimmelt. Sind wir aber von dieser Zukunftsvision so hoffnungslos weit entfernt?

Sind wir wirklich einer des andern Wolf? Regen sich heute wirklich die Hände nur, um Reichtümer für wenige oder für mehrere zusammenzutragen? Bauen wir nicht trotz allen Auswüchsen an einem freien Land?

Dürfen wir für einen kurzen Moment nicht trotz allen Mängeln stolz sein auf die Leistungen in unserm Land, um dann lange an die nötigen Erneuerungen zu gehen?

Programmatische Leitbilder lassen sich leicht entwerfen: Man malt zuerst die Wirklichkeit als schwarzen Hintergrund. Dann heben sich die eigenen verheissungsvollen Farben viel kräftiger davon ab. Und die Leute schauen eher hin und werden vielleicht zu Anhängern. Dieses Rezept will heute allerdings wenig mehr verfangen.

Wir haben gelernt, dass die mühevolle Kleinarbeit uns weiter bringt als der grossartige Schwung romantischer Zukunftsvisionen. Mit dieser Arbeit in der Demokratie lässt sich allerdings wenig Ruhm gewinnen. Auch die Schritte sind klein und verlangen Geduld. Aber man kann darauf vertrauen.

Falls uns der Verfasser des Artikels bekannt wird, laden wir ihn gerne ein, an der nächsten Arbeitstagung die Gedanken der modernen Don Quichottes kennen zu lernen.

Hermann Jacobs